



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der neue Herzog von Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Es ist kein Zweifel, auf diesem Wege erlangt die moderne Baukunst die Mittel, einen monumentalen Stil auszubilden, in monumentalen Werken den Sinn des Zeitalters für die echte Kunst wieder zu beleben und zugleich die würdige Stätte abzugeben für eine neue Entfaltung der Schwesterkünste. Wir haben in diesen tüchtige Talente und wahre Bestrebungen gefunden, nur rathlos nach, meist in den kleinen Gattungen befangen und unschlüssig, sich zur großen monumentalen Darstellung des Lebens zu erheben. Allein geht die Baukunst voran, so werden auch Plastik und Malerei zu größeren Schöpfungen sich aufraffen, und so haben wir die Hoffnung, die deutsche Kunst einen neuen Aufschwung nehmen zu sehen.

Dr. Julius Meyer.

Der neue Herzog von Schleswig-Holstein.

Es wird den Lesern d. Bl. willkommen sein, über die Person des Fürsten, welcher so plötzlich Mittelpunkt einer großen nationalen Bewegung geworden ist, einige Mittheilungen zu erhalten.

Friedrich der Achte, Christian August, Herzog von Schleswig-Holstein, Erbe zu Norwegen, Herr 2c. 2c. wurde als ältester Sohn des Herzogs von Augustenburg am 6. Juli 1829 zu Augustenburg geboren.

Die Besitzungen der Familie lagen zum Theil auf der Insel Alsen — die Herrschaft Augustenburg — zum Theil auf dem Festland Schleswigs — Grafenstein. Dort wuchs der Prinz neben vier Geschwistern in glücklichem Familienleben auf. Das Meer, mit seinen prächtigen blauen Buchten und Sunden, die buchenbewachsenen Hügel und die Felder des fruchtbaren Sundewitt gaben dem Prinzen die ersten landschaftlichen Erinnerungen, die ihm für sein späteres Leben theuer und bedeutungsvoll bleiben sollten. Sein Vater, der Herzog von Augustenburg, wandte große Sorgfalt auf Erziehung der Kinder, dieselben wurden der Obhut des Herrn Stephensen anvertraut, der jetzt als Professor in Basel lebt, und dessen Name in den Herzogthümern einen guten Klang hat.

Die Jugend des Prinzen fiel zusammen mit der aufsteigenden Bewegung in den deutschen Ländern der dänischen Monarchie, früh wirkten die Verhältnisse des Landes auf die Seele des aufblühenden Knaben, und schon frühzeitig

wurde ihm das junge Herz durch die warme Theilnahme, welche in seinem Hause der politische Kampf aufregte, gefestigt. Denn der Herzog von Augustenburg war in der schleswigschen Ständeversammlung einer der eifrigsten Vertreter der Landesrechte und längst von den Herrschern Dänemarks angefeindet. Seit dem Jahre 1842 nahm der Herzog seine Söhne, damals von dreizehn und eilf Jahren, jedesmal mit nach Schleswig, so oft dort die Ständeversammlung zusammentrat. Und während der junge Fürst den Druck fühlte, welcher von Dänemark auf die Herzogthümer geübt wurde, befestigte sich schon damals in ihm die Ueberzeugung, daß aus der Verbindung der Herzogthümer mit Dänemark nimmer Heil entstehen könne, und daß die Erbrechte seines Hauses dadurch wichtig werden müßten, weil durch sie das Mittel gegeben sei, die Herzogthümer aus diesen unheilbringenden Banden zu befreien.

Das Jahr 1848 fand den Erbprinzen im elterlichen Hause, im Begriff mit seinem Bruder die Universität Bonn zu beziehen. Da traf die Nachricht ein von der Proclamirung der provisorischen Regierung zu Kiel, und von der Stellung, welche der Oheim des jungen Fürsten, der Prinz von Noer, zu der Erhebung des Landes eingenommen hatte. Es war am 25. März, als die erste Kunde von dem ausgebrochenen Streit durch einen Handlungsreisenden in das Schloß Augustenburg getragen wurde. Der Herzog von Augustenburg war abwesend, um in Berlin die Hilfe des Königs für die bedrohte Lage des Landes in Anspruch zu nehmen. Die Kunde überraschte die Herzogin und die Familie um so mehr, als man von den Ereignissen der letzten Tage nur sehr oberflächliche Kenntniß hatte.

Die Aufregung war groß, die Familie wußte wohl, was ihr angedroht war. Denn der neue dänische Kriegsminister, frühere Capitän Tscherning, der durch die Casinobewegung zu Kopenhagen in die Regierung gekommen war, ein fanatischer Däne, excentrischer, aber offener Charakter, hatte schon mehrere Jahre vorher bei einem Besuche auf Augustenburg dem Herzog erklärt, sein erster Schritt, falls er einmal die Macht dazu erhalte, werde sein, dänische Kriegsschiffe nach Alsen zu schicken und den Herzog und seine Familie aufzuheben. Und es war nicht das erste Mal, daß die Dänen so gegen die herzogliche Familie verfahren. Im Jahr 1811 war der von König Karl dem Achten von Schweden adoptirte Onkel des Herzogs von Augustenburg, Christian August, als Kronprinz in Schweden gestorben, da hatten König und Reichstag in Schweden den Vater des Herzogs von Augustenburg zum Kronprinzen von Schweden erwählt. Aber schon damals hatte König Friedrich der Sechste von Dänemark, der für sich selbst die schwedische Krone zu gewinnen hoffte, Kriegsschiffe nach Alsen geschickt, den Herzog auf der Insel eingeschlossen und an der Abreise verhindert. Deshalb galt es zunächst, für die Sicherheit der Familie, auch der fürstlichen Frauen zu sorgen. Für den Prinzen und seinen Bruder

dagegen war allerdings keinen Augenblick zweifelhaft, wo ihre Stelle sei. Pflicht und Ehre riefen sie nach Holstein zu den Landsleuten in den beginnenden Kampf. Es war aber nicht leicht dahin zu kommen, jeden Augenblick erwartete man die dänischen Segel am Horizont und dänische Kriegsboote an der Küste zu sehen, auch die Landbevölkerung des nördlichen Schleswigs, seit Jahren in dänischem Interesse aufgereggt, erweckte Sorge, daß sie unter Führung einiger Dänischgesinnten die Abreise der Familie verhindern werde. Im Grauen des nächsten Morgens trat die Herzogin an das Lager ihrer beiden Söhne und weckte sie zu schneller Abreise. Ihr Gemahl, der auf der Rückkehr von Berlin die Nachricht von Einsetzung der provisorischen Regierung erhielt, hatte von Rendsburg aus an die Herzogin die Weisung gesandt, sogleich mit der ganzen Familie Alsen zu verlassen. Die Mutter wollte vor Allem die beiden Söhne dänischer Gefangenschaft entziehen und dem holsteinischen Volke zusenden. Beim Morgenlicht verließen die Prinzen und Stephensen das Schloß und fuhren auf offenem Boot über Holnis nach Rendsburg. Das war ihr Eintritt in das Leben. Ein Eilbote überbrachte der angstvollen Mutter die Nachricht, daß ihre Söhne bei Holnis glücklich das Festland erreicht hatten.

Die beiden Prinzen, jetzt neunzehn und siebzehn Jahr alt, traten sogleich in die schleswig-holsteinische Armee. Herzog Friedrich machte den Feldzug von 1848 im Stabe seines Oheims mit, den Feldzug von 1849 im Generalstabe des Generals von Bonin, Commandeurs der schleswig-holsteinischen Armee. Wie er im Jahre 1848 allen Gefechten und der Schlacht bei Schleswig beigewohnt hatte, so auch im Jahre 1849 den Treffen im Sundewitt, bei Gudö, Fridericia u. s. w. Der Tag der Schlacht bei Fridericia war sein zwanzigster Geburtstag, und mit dem ersten Glückwunsch eines Kameraden kam ihm zugleich die Botschaft zu, daß der Feind zur Schlacht heranrückte. Bald darauf brachte ihm eine Dänenkugel rauheren Glückwunsch, seiner Säbelscheide dankte er, daß sie ihm nicht das Bein zerschmetterte. Nur während der ersten Affaire bei Kolding war er von der Armee abwesend, er war damals von der Statthalterschaft zum Reichsverweser gesandt worden, um die bei Eckernförde gewonnene Flagge des Linienschiffs Christian der Achte zu überreichen.

Auch am Feldzug des Jahres 1850 nahm der Prinz Theil und wohnte im Generalstab Willisens der Schlacht bei Idstedt und dem späteren Angriff auf die dänische Stellung bei Missunde bei.

Als die Oesterreicher und Preußen ins Land rückten, nahm er seinen Abschied und ging mit seinem Bruder nach Bonn zu studiren. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst trat er in die preussische Armee. Im Jahre 1856 vermählte er sich, nachdem er seinen Abschied genommen und das Rittergut Dolzig in der Niederlausitz gekauft hatte, mit der Prinzessin Adelaide von Hohenlohe-Langenburg. Er ist jetzt Vater eines Sohnes und zweier Töchter.

Auf seinem Gut lebte er in stiller Zurückgezogenheit, die politischen Verhältnisse mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgend, seine Zeit erwartend.

Und jetzt durch den Tod des Königs von Dänemark und den Verzicht seines Vaters, durch Erbrecht und Recht seines Volkes Herzog von Schleswig-Holstein, hat er eine öffentliche politische Thätigkeit mit der Besonnenheit und dem festen Entschluß, welche ein Grundzug seines Wesens sind, begonnen. Vierunddreißig Jahr alt, in der Blüthe seiner Kraft, eine stattliche Gestalt, ein ernster Geist, vorzüglich geeignet für Geschäfte, kurz und fest bei den Sachen, kaltblütig, ehrlich, gewissenhaft, die Augen unverrückt auf einen Punkt gerichtet, ist er, soweit menschliches Urtheil reicht, genau der Mann, wie die Lage der Dinge ihn erheischt und unsre Nation für diese nationale Sache ihn wünschen muß. Die Schritte, welche er bis jetzt gethan, haben überall eine günstige Meinung für ihn erweckt, und soweit seine Persönlichkeit und die seiner Umgebung einen guten Ausgang des beginnenden großen Kampfes herbeizuführen vermögen, „wird gemacht werden, was gemacht werden kann“, — darauf mögen die Deutschen vertrauen.

Der Congreß und Schleswig-Holstein.

Während alle Theilnahme und Aufmerksamkeit des preussischen Volkes gerichtet ist auf einen innern Conflict, dessen zunehmende Schärfe und Bitterkeit die Hoffnung auf eine befriedigende Lösung in weite Ferne gerückt hat, während Oestreichs leichtfertiges und unverantwortliches Vorgehen die Rivalität der beiden deutschen Großmächte zu einer Schroffheit gesteigert hat, die einen Augenblick von einem Abbruch aller freundschaftlichen Beziehungen nicht weit entfernt war, während so die Kräfte Deutschlands theils gelähmt, theils zerstückelt und unter sich uneinig sind, haben Ereignisse stattgefunden, welche Deutschland die Verpflichtung auflegen, alle seine Kräfte zu sammeln und zu einem entscheidenden Kampfe bereit zu halten.

Aus der polnischen Frage ist die Congreßfrage geworden. Der Aufforderung des Kaisers Napoleon gegenüber haben Preußen und Oestreich einen Entschluß zu fassen, der deshalb besonders schwierig zu fassen ist, weil über die Tragweite der kaiserlichen Einladung völlige Ungewißheit herrscht.